

Als Langhaarige in Cafés nicht bedient wurden

Lothar Bärnreuther: Kulturelle Erneuerung von 1968 führte zur Gründung von „Omnibus“ und „Café Bundschu“

Lothar Bärnreuther (64) hat 1968 als Rechtsreferendar an der Uni Würzburg gearbeitet, die Proteste hautnah erlebt. „Viele Professoren hatten Angst vor den Studenten. Zum Beispiel ließen sich einige auf dem Weg zur Dekanatsversammlung von Assistenten über den Hof begleiten.“

Dabei sei es in Würzburg alles andere als wild zugegangen. „Ich erinnere mich, dass wir uns am 14. Juli, dem Tag der französischen Revolution, beim ‚Anker‘ in Sommerhausen auf den Mainwiesen getroffen und ‚We shall overcome‘ gesungen haben. Wir haben uns alle an den Händen gehalten, und wir haben fest dran geglaubt“, sagt Bärnreuther, Inhaber einer Kanzlei in Würzburg – und lächelt ein wenig.

Bei den Protesten sei es um mehr Mitspracherecht für Studenten in den Uni-Gremien gegangen. „Aber eine wichtige Triebfeder war der Vietnam-Protest, zumal die Amerikaner in Würzburg ja stark vertreten waren. Es gab damals bei uns zwei Sorten von US-Soldaten: Die Geschädigten aus Vietnam und die Cleveren, die sich gedrückt haben und für den CIA tätig waren.“

Bärnreuther hat einiges von der Situation in Frankreich mitbekom-



Straßenblockaden waren ein beliebtes Mittel bei Demonstrationen 1968 in Würzburg.

FOTO SILVIO GALVAGNI

men, weil es freundschaftliche Bande zu einem französischen Germanistikprofessor gab. „Dort ging es beim 68er Generalstreik viel heftiger zur Sache: Banken und Unis waren wochenlang geschlossen, es gab Straßenschlachten. Daniel Cohn-Bendit war der Anführer, rechte Professoren wurden angegriffen.“ Jahre später stellte sich heraus, das Präsident Charles de Gaulle beinahe die Armee gegen Studenten eingesetzt hätte.

Auch in Berlin, Frankfurt und München tobte der Straßenkampf. „Das geflügelte Wort lautete: Nach Würzburg geht man zum Studieren, nach Berlin zum Demonstrieren.“ Konflikte mit den Älteren zeigten sich in Würzburg eher an Äußerlichkeiten. „Langhaarige waren verpönt, wurden beispielsweise in Gaststätten oder Cafés einfach nicht bedient.“

Viele Studenten wollten in Würzburg kulturell etwas bewegen, des-

halb seien „Omnibus“ und „Café Bundschu“ entstanden. „Der erste Omnibus-Wirt Philippe Vincent war Franzose, ein großer Charmeur, der einige uneheliche Kinder in Würzburg und Umgebung gehabt haben soll. Doch wie viele andere folgte er 1977 dem Bhagwan nach Pona.“

Bärnreuther wundert sich nicht, dass es heute wegen der Studiengebühren kaum Proteste gibt. „Nach der Einführung von Numerus clau-

sus und Radikalerlass konnten nur noch die Strebsamen, die mit guten Noten, in den Staatsdienst kommen. Viele sind da umgeschwenkt, es gab eine Art Selbstdisziplinierung, man wollte nicht mehr negativ auffallen. Die Angst um Studienplatz oder Job führte zu angepasstem Verhalten.“

Wohl auch deshalb sind die Würzburger 68er mit ihrem Anliegen gescheitert, Nazi-Professoren aus ihren Ämtern zu drängen. „Das hat sich erst später biologisch gelöst“, sagt Bärnreuther. Heftigen Widerstand habe es in Würzburg jedoch ab 1977 gegeben, als Lothar Bossle auf Betreiben des damaligen Ministerpräsidenten Franz-Josef-Strauß den Soziologie-Lehrstuhl bekam. Die Proteste seien weit heftiger gewesen als 1968.

„Wir wollten damals alles auf einmal: Revolution, sexuelle Befreiung, Familie, Beruf, Wohlstand, Reisen – da musste manches beinahe zwangsläufig scheitern.“ Bärnreuther erwähnt seine Scheidung, nachdem er Vater (1968) und Kanzleichef (1970) geworden ist. „1988, als meine Tochter 20 war, haben wir den Woodstock-Film gemeinsam angesehen. Danach hat sie gesagt: ‚Ihr habt geglaubt, die Welt könnte sich zum Besseren wenden. Wir sind schon froh, wenn es so bleibt wie es ist.‘“ Norbert Hohler